Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film

Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst

Band: 36 (1984)

Heft: 17

Artikel: Künstlerisch hochstehend und sozial engagiert : die Filme der FIPRESCI-Woche

Autor: Neumann, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Künstlerisch hochstehend und sozial engagiert: die Filme der FIPRESCI-Woche

Die Filme der FIPRESCI-Woche sorgten – neben ihren «grossen Brüdern» auf der Piazza und einigen Wettbewerbsfilmen – für die eigentlichen künstlerischen Höhepunkte. Eine Kommission von Mitgliedern der schweizerischen Sektion der Fédération Internationale de la Presse Cinématographique (FIPRESCI) wählte aus den Vorschlägen verschiedener nationaler Kritikervereinigungen sechs Filme aus sechs Ländern aus: *«Hasta Cierto Punto»* (*«Bis zu einem gewissen Punkt»,* Kuba 1983) von Tomas Gutierrez Alea; *«Könnyü Testi Sertes»* (*«Leichte Körperverletzungen»,* Ungarn 1983) von György Szomias; *«Ardh Satya»* (*«Halbe Wahrheit»,* Indien 1983) von Govind Nihalani; *«Memorias do Cárcere»* (*«Erinnerungen aus dem Gefängnis»,* Brasilien 1984) von Nelson Pereira dos Santos; *«Dorado – One Way»* (Deutschland 1983) von Reinhard Münster und als Welt-Uraufführung *«Martha Dubronski»* (Schweiz 1984) von Beat Kuert.

Thematische Originalität und unkonventionelle Gestaltungsweise

Das Anliegen der FIPRESCI-Organisatoren besteht vor allem darin, das offizielle Programm des Festivals mit Werken weniger bekannter Filmemacher zu bereichern. Bereits seit elf Jahren wird die FIPRESCI-Woche nunmehr durchgeführt. Sie hat bisher immer wieder ein interessantes, qualitativ vielfach über den Wettbewerbsfilmen stehendes Programm gezeigt.
Auch dieses Jahr war bei der Auswahl der sechs Filme weniger ein gemeinsamer, direkt ins Auge springender inhaltlicher Nenner ausschlaggebend als vielmehr die Originalität des Stoffes, die Bezugnahme auf die sozialen und kulturellen Eigenarten des Herkunftslandes der einzelnen Filme sowie die filmische Umsetzung des Stoffes durch eine aussergewöhnliche Gestaltungs- und Erzählweise. Dass die diesjährigen sechs Filme solchen Anforderungen weitgehend zu genügen vermochten, spricht für die Qualität und den Abwechslungsreichtum der FIPRESCI-Auswahl. Ein kurzer Blick auf die verschiedenen Filme mag dies verdeutlichen.

Grenzen der Emanzipation oder die Macht des Machismo

Kuba – ein sozialistischer Staat – lateinamerikanische Mentalität: Grundsätze der Gleichheit von Mann und Frau, dominierendes Patriarchat, Reste von Machismo. Ein Film im Film: Ein verheirateter Filmemacher will einen Spielfilm drehen, bei dem das Rollenverständnis von Mann und Frau im Zentrum steht. Die Geschichte soll im Hafenarbeitermilieu Havannas spielen. Um sich mit der Thematik vertraut zu machen, hält er die Aussagen verschiedener Arbeiter über das Verhältnis zu ihren Ehefrauen mit der Videokamera fest: *«Hasta cierto punto»* – nur bis zu einem gewissen Punkt sind die Männer auch im sozialistischen Kuba bereit, den Frauen Gleichstellung zu gewähren; im Zweifelsfall glaubt noch immer der Mann, bestimmen zu müssen ...
Als sich der Filmemacher in eine temperamentvolle Hafenarbeiterin verliebt, die unverheiratet zusammen mit ihrem kleinen Sohn selbständig ihr Leben meistert, gelangt auch er an die Grenzen seiner männlichen Toleranz. So gesteht er seiner Geliebten keine anderen Liebhaber zu, will sie an sich binden und ihre Entscheidungen beeinflussen, ohne selber den Mut zu finden, mit seiner Ehefrau offen über seine neue Beziehung zu sprechen. Die freiheitsliebende, unabhängige Hafenarbeiterin ist aber nicht bereit, sich seinem Druck zu beugen; eines Tages fliegt sie in eine ferne Provinz und lässt den Filmemacher sitzen. Dieser bleibt gereift zurück und erkennt, dass er nicht einfach einen Spielfilm mit dokumentarischen Zügen drehen darf, über dem er distanziert, gleichsam als moralisierender Beobachter steht. Er weiss, dass er ein ganz persönliches Psychogramm, einen selbstkritischen Film schaffen muss – einen Film über die Schwierigkeiten, sich von festgefahrenen Strukturen lösen zu können.

Aleas Film ist eine raffinierte Bestandesaufnahme über das Rollenverständnis von Mann und Frau in einem Land, von dem wir sonst nur spärliche und einseitige Informationen erhalten. Durch die Konzeption des Films im Film bleibt Alea zudem nicht nur an der dokumentarischen Oberfläche, sondern erweitert die Thematik um die selbstkritischen Gedanken eines zur kubanischen Elite gehörenden Intellektuellen.

Ungarischer Drive

Ohne modisch-ästhetizistischen Firlefanz, durch das Staccato ungarischer Rockmusik kommentiert, rasant und lokker beschreibt György Szomias eine Episode aus dem ungarischen Alltag: Wegen einer Messerstecherei sitzt der junge Csaba im Gefängnis. Er ist zwar etwas jähzornig, aber auch sympathisch unangepasst. Wieder in Freiheit, muss er feststellen, dass seine Freundin Eva jetzt mit Miklos, einem anderen Typen zusammenlebt. Sie liebt ihn zwar nicht unbedingt, glaubt aber, von ihm die nötige Sicherheit zu erhalten. Doch so schnell lässt sich Csaba nicht abschieben. Er pocht auf sein Wohnrecht – ein Haushalt zu Dritt lässt sich nicht vermeiden.
Mit fiesen Tricks versuchen nun Csabas Wohnungsgenossen, den Störefried aus dem Haus zu ekeln, ihn zu provozieren bis er sich vergisst und wieder hinter Gitter muss. Die turbulente Wohngemeinschaft wird von den Nachbarn misstrauisch-genüsslich beobachtet, jede Auseinandersetzung und Annäherung, jede Intrige und jeder Polizeibesuch werden genau registriert. Schliesslich geschieht das Unvermeidliche: Csaba schlägt zu, und Miklos, der widerliche Spiesser, krümmt sich am Boden. Csaba wandert erneut ins Gefängnis, aber nicht verbittert; lieber lässt er sich einsperren als selbst zum Opportunisten zu werden...
Szomias' schwarzweisser *«Könnyü Testi Sertes» (Leichte Körperverletzung)* zeigt den ungarischen Alltag ungeschminkt. Er schildert, wie es einem Unangepassten unter Budapester Kleinbürgern ergehen kann, und demonstriert, mit welcher Arroganz sich die Polizei in private Angelegenheiten mischt. Doch der Film wirkt nie wehleidig, sondern bleibt immer humorvoll und originell – ein Zeugnis von der Vitalität des ungarischen Kinos, mitreissend und im Detail genau. Nur etwas stört ein wenig: Die Figur der Frau, die zwischen Csaba und Miklos steht, wirkt merkwürdig blass und undifferenziert.

Mutiger Entscheid der Ökumenischen Jury: Ihr Preis ging an das hadernde, doch schliesslich zuversichtliche «Filmgebet» «The Terence Davies Trilogy» (GB).

Der Stoff, aus dem das Kino ist

Mit ebenso leichter Hand inszeniert, aber noch komödiantischer als «Könnyü Testi Sertes» wirkt Reinhard Münsters Abschlussfilm an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. *«Dorado – One Way»* ist eine Mischung aus Love-Story, Road-Movie und Krimi: Berliner Alterna-

tivszene – Rolf liebt Rita, die ihn zwar auch liebt, aber von Frank schwanger ist. Lukas, der Filmemacher, beobachtet das Ganze und verwertet die «realen» Vorgänge für seinen Film.
Rolf will weg, Distanz gewinnen. Von Frank begleitet, transportiert er Bilder nach Cannes. Als er merkt, dass darin Kokain versteckt ist, bekommt er Lust, «mal so nen richtiges Ding zu drehen» und den Stoff selber zu verkaufen. Doch bald ist ihm ein Killer auf den Fersen; im Festivalgebäude von Cannes treffen sie aufeinander – gerade als Steven Spielberg die Treppe herunterschreitet... Aber der Showdown bleibt filmisch aus, und Münster lässt ihn Lukas lediglich mit ironischem Unterton erzählen: Eine Schiesserei, die Polizei greift ein, eine wilde Verfolgungsjagd. Abgesehen davon, dass ein solcher Schluss viel zu teuer gekommen wäre, stellt ihn Münster auch rein thematisch in Frage. Denn Rolfs Kokain ist auch als Stoff für einen Film, als treibendes Element der Filmhandlung zu verstehen. Es wird gleichsam zum Symbol für ein Kino, das sich «als Geschäft mit der Halluzination disqualifiziert» («Die Zeit»).
Reinhard Münster ist es in seinem Film aber nicht nur gelungen, seine Rolle als Regisseur treffend zu karikieren. Er zeigt auch, wie nahe das alltägliche Leben den Kinoklischees manchmal kommt und wie leicht doch alternatives Spiessbürgertum entstehen kann.

Beziehungs-Winter

Die humorvolle Art und die spritzige Erzählweise von «Dorado – One Way» und «Könnyü Testi Sertes» fehlt dem Schweizer Beitrag von Beat Kuert gänzlich. Der Zugang zu *«Martha Dubronski»* fiel mir denn auch ziemlich schwer. Sicher, die Beziehungsschwierigkeiten zwischen der entstellten Martha und ihrem buckligen Ehemann, aber auch die Kälte, die Aussenseitern gerade in unserem Land entgegenschlägt, sind in eindrückliche Bilder gefasst. Kuert hat Ingrid Puganiggs Roman «Fasnacht» – die Autorin spielt im übrigen die Rolle Marthas selber – in Bilder der Hoffnungs- und Beziehungslosigkeit umgesetzt: Winterlandschaften, triste Architektur, kaum je ein Lachen, Menschen, die sprachlos aneinander vorübergehen, verzweifelnde Hässlichkeit; das kann unter die Haut gehen.
Doch für mich wirkt der Film allzu abgestellt, lässt keinen Hoffnungsschimmer; die Aufnahmen mit ihrer Traurigkeit und der Montagerhythmus mit seiner Trägheit drohen die Zuschauer zu erdrücken. Da stellt sich bei mir die ganz elementare Frage, was solches Kino eigentlich soll: uns die Augen öffnen über die beziehungskranke Welt, in der wir leben? Uns die Hoffnungslosigkeit von Ausgestossenen fühlbar machen? Unser Mitleid mit uns und unseren Mitmenschen aus der Reserve locken? Für mich bleibt es jedenfalls ein zweifelhaftes Unterfangen, den Zuschauer in den stilisierten Bildern zwischenmenschlicher Kälte erfrieren zu lassen, ohne ihm wenigstens eine Wärmequelle anzubieten – insbesondere von einem Regisseur wie Beat Kuert, der mit seinen Filmen erklärtermassen ein möglichst grosses Publikum ins Kino bringen will.

Abrechnung mit der faschistischen Vergangenheit

Brasilien 1937: Getulio Vargas schwingt sich zum Diktator Brasiliens auf. Liberale, Sozialisten und Kommunisten wandern ins Gefängnis. Unter ihnen auch der Schriftsteller Graciliano Ramos, der des Internationalismus und Atheismus für «schuldig» befunden wird. Anfangs nimmt er den Freiheitsentzug gelassen hin; er ist froh, seiner eifersüchtigen Frau entkommen zu sein, und hofft auf wertvolle Erfahrungen. Sorgfältig führt er Tagebuch, beobachtet seine Mitgefangenen und Bewacher. Zu Beginn sind die Haftbedingungen durchaus angenehm, und es gelingt ihm, Distanz zu den Ereignissen zu bewahren. Doch zusehends wird er direkt mit dem Gefängnisalltag konfrontiert, vermag sich nicht mehr herauszuhalten. Und je länger er in Unfreiheit lebt und je härter die Haftbedingungen werden, desto emotionaler werden seine Tagebucheintragungen, desto kompromissloser seine Abrechnung mit

Ingrid Puganigg, Autorin des dem Film zugrundeliegenden Romans sowie Hauptfigur, und Peter Wyssbrod.

den faschistischen Mechanismen in den Gefängnissen und Strafkolonien Brasiliens, die ihm immer mehr zu schaffen machen.
Pereira dos Santos' Film nach einem autobiografischen Roman von Graciliano Ramos besticht durch seine epische Breite und Dichte. Das Werk dauert über drei Stunden, ohne je langweilig zu sein. *«Memorias do Cárcere»* ist eine Abhandlung über die brasilianische Vergangenheit mit starken Bezügen zur Gegenwart, aber auch ein allgemeiner Exkurs über die Freiheit. Eine Episode in einem Gefängnis für «Politische»: Tagsüber sind die Zellen geöffnet, die Häftlinge treffen sich im Innenhof, diskutieren, spielen Karten und halten Versammlungen ab. Nach einer Protestkundgebung gegen die Gefängnisleitung müssen die Gefangenen für zwei Wochen in ihren engen Zellen bleiben. Die Stimmung ist gedrückt, jeder sehnt sich nach der «Freiheit», sich mit anderen Gefangenen im Innenhof zu treffen. Und als die Zellentüren wieder geöffnet werden, ist die Freude überschwenglich – die Freiheit hat sich als relativ erwiesen.
Einigen ebenfalls inhaftierten, jungen, revolutionären Offizieren wird das ausgelassene Treiben aber bald zu bunt. Sie fordern Disziplin, erteilen Befehle an ihre mitgefangenen Untergebenen und sorgen mit eisernem Drill für Ruhe und Ordnung. Ramos erkennt bei ihnen dieselben faschistischen Tendenzen, die ihn hinter Schloss und Riegel brachten. Er sieht in ihnen nichts anderes als jene militärische Nachwuchselite, die später einmal ebenso unterdrückend wie ihre Vorgänger die Macht in Händen halten wird.
Ramos' Stärke liegt allein im Wort. Die einzige Möglichkeit, nicht völlig unterzugehen, sich in einer zunehmend gewalttätigen und intoleranten Umgebung zu behaupten, besteht in seinen schriftlichen Aufzeichnungen. Sie geben ihm ein Gefühl geistiger Macht, auch wenn er körperlich zu leiden hat. Er ist sich stets

der Stärke seiner Worte bewusst und wartet geduldig, bis er sich an all jenen rächen kann, die ihn ihre Menschenverachtung spüren liessen.

Korruption, Liebe und Gewalt

Anant Welankar ist Polizeileutnant in Bombay. Eigentlich hätte er Literatur studieren wollen. Doch sein Vater hat ihn zur Polizistenlaufbahn gezwungen: ein sensibler Mensch, ein pflichtbewusster Polizist, der den Sinn seiner Tätigkeit stets vor Augen hat, prädestiniert, eine steile Karriere zu machen. Aber als er gegen einen einflussreichen, verbrecherischen Politiker vorzugehen wagt, stösst er an die Grenzen seiner Macht, der korrupte Vorgesetzte bindet ihn zurück.
Zudem verliebt sich Anant in eine Studentin, die der Polizei sehr skeptisch gegenübersteht: Sie sieht in ihr nur Korruption, gewalttätiges Vorgehen gegen streikende Arbeiter, Unterstützung zwielichtiger Politiker. Für sie ist klar: «Mein Mann darf niemals Polizist sein!» Polizist Anant beginnt, an sich selber, seiner Aufgabe und seinen Werten zu zweifeln. Er steht zwischen seiner Geliebten, seinem Pflichtbewusstsein und der Hoffnung, Karriere zu machen. Als an seiner Stelle ein anderer befördert wird, gerät er ausser sich: Er prügelt einen harmlosen Dieb zu Tode, den er auf einer Patrouille verhaftet hat. In der Verzweiflung über seine Tat ermordet er darauf den verbrecherischen Politiker, den einzigen Menschen, der ihn aufgrund seiner guten Beziehungen noch hätte retten können. Gebrochen, ohne einen Lebenssinn vor Augen stellt er sich seinem Vorgesetzten.
«Ardh Satya» ist das eindrückliche Portrait eines Mannes, der die Korruptheit des Systems, mit dem er unlöslich verbunden ist, erst zu spät erkennt. Als ihm die Zwiespältigkeit bewusst wird, in der er lebt, sind seine Reaktionen nur noch verzweifelte Versuche, gegen die Realität anzukämpfen – seine Entscheidung gegen das System muss tragisch enden.
Der Inder Govind Nihalani erzählt die Geschichte des Polizisten Anant Welankar geradlinig und folgerichtig. Es geht ihm vor allem darum, die Korruption der indischen Polizei anzuprangern. Doch sein Film ist nicht einfach eine trockene Bestandesaufnahme, nicht einfach eine politische Tirade. Nein, sein Anliegen ist geschickt in die Darstellung eines menschlichen Schicksals verpackt; er schildert eine Liebesgeschichte, setzt Action-Szenen ein und benutzt Elemente eines Politthrillers; er hält die Zuschauer stets in Spannung und weckt Emotionen. «Ardh Satya» ist der gelungene Versuch, einem breiten Publikum ein brennendes politisches Problem Indiens auf unterhaltsame und dennoch aufrüttelnde Weise anschaulich nahezubringen.

Peter Neumann

Neuer Leiter der Zentralstelle Medien in der BRD

F-Ko. Als künftiger Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz wurde Prof. Dr. Peter Düsterfeld im Juli der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt. Prof. Düsterfeld soll gleichzeitig Sekretär der Publizistischen Kommission sein. Er tritt in diesen beiden Funktionen die Nachfolge von Prälat Wilhelm Schätzler an, der seit September 1983 das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz leitet. Peter Düsterfeld wurde am 5. November 1942 in Neurode-Glatz (Schlesien) geboren, absolvierte nach dem Abitur am Erzbischöflichen Abendgymnasium in Neuss (1968) von 1968 bis 1973 ein theologisches Studium in Münster, das er im Juli 1973 als Diplom-Theologe abschloss. 1978 wurde er zum Dr. theol. promoviert. Von 1977 an war er Kaplan in Wellingholzhausen, von 1979 an Pastor in Apeldorn nahe der niederländischen Grenze. Seit Oktober 1981 war Dr. Düsterfeld für wissenschaftliche Tätigkeiten freigestellt. Er hat eine ausserplanmässige Professur für Pastoraltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn.